

Die Wirren der frühen Reformationszeit

Dargestellt anhand von: Georg Witzel, De Concilio

Von Johannes B e u m e r SJ, Frankfurt

Es ist ungemein schwierig, alles das objektiv wiederzugeben, was sich im Anschluß an die konfessionelle Spaltung ereignet hat. Dafür sind die Unterschiede von Ort, Zeit und dem betroffenen Personenkreis zu groß. Zumal die inneren Motive und Gesinnungen entziehen sich zumeist dem Urteil der Reformationsforschung, und selbst die äußeren Ereignisse lassen oft eine mehrfache, ja entgegengesetzte Deutung zu.

Katholische wie protestantische Schriftsteller jener unruhigen Jahre verteidigen naturgemäß den nun einmal bezogenen Standpunkt und verbleiben dann allzu leicht in unfruchtbarer Polemik. Deshalb soll hier der Versuch unternommen werden, vornehmlich auf Georg Witzel (1501–1573) zu hören¹). Er hatte nämlich während einiger Jahre (1523–1530) das Luthertum aus persönlicher Erfahrung kennengelernt, um sich wieder der katholischen Sache zu widmen. Außerdem war er an einer Reihe von interkonfessionellen Religionsgesprächen aktiv beteiligt (Leipzig 1539, Speyer 1544, Regensburg 1546 u. a. m.)²). Vor allem aber ist zu bemerken, daß er einer »Vermittlungstheologie« das Wort redete und extreme Haltungen hüben und drüben zurückwies. Er hat den für ihn kennzeichnenden Ausspruch getan: »Ihr sollt nicht gehen weder zur Rechten noch zur Linken, sondern ihr sollt den Weg gehen, den euch Gott geboten hat . . . Und dieser Mittelweg wird Numeri 21 der königliche Weg genannt . . . Diesen alten und guten Weg aber haben die lieben Väter der christlichen Kirche vor tausend

¹) Die maßgebende Biographie ist: W. Trusen, Um die Reform und Einheit der Kirche. Zum Leben und Werk Georg Witzels (Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung 14), Münster 1957. Unentbehrlich für den literarischen Nachlaß ist: Gr. Richter, Die Schriften Georg Witzels bibliographisch bearbeitet, Niewkoop 1963 (Reprint der Erstausgabe Fulda 1913).

²) Zum Schluß seines Lebens wurde er als »kaiserlicher Rat« bei der Ausarbeitung von Gutachten, Konkordienformeln usw. des öfteren in Anspruch genommen.

Jahren gegangen, wie ihnen Gott geboten . . . Darum, lieber Teuto [Name des lutherischen Gesprächspartners], so wisse, daß ich gut altväterlich bin, stehe und halte bei der heiligen katholischen Kirche, da sie sich selbst am gleichesten ist und da jedermann bekennen muß, daß sie am allerunsträflichsten war, sowohl in der Lehre als auch im Wandel, in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Gott . . . Die Wahrheit zu sagen, so möchte dieses wahrlich der nächste Weg sein, [und zwar] nicht allein zum Frieden der Kirche, sondern auch zu der Seelen Seligkeit.«³⁾

Mit dem Vermittlungsgedanken befaßt sich Witzel in mehreren literarischen Arbeiten: *Dialogorum Libri Tres*, Drei Gesprächsbüchlein von der Religion Sachen, in jetzigem, gefährlichen Zwiespalt auf das kürzeste und artigste gefertigt (1539); *Typus Ecclesiae Prioris*, Anzeigung, wie die heilige Kirche Gottes inwendig sieben und mehr hundert Jahren nach unseres Herren Auffahrt gewesen sei (drei Bände, 1540–1546); *Wahrer Bericht von den Akten der Leipziger und Speyerischen Kollokution zwischen Martin Bucer und Georg Witzel* (1562); *Via regia* (1560). Hier sei aber eine andere Kleinschrift Witzels herausgegriffen, einmal weil sie älter ist (mindestens vor 1535) und zum anderen, weil sie heute Seltenheitswert besitzt. Der Titel lautet: »*Dialogus*, das ist, ein lustiges und nutzbarliches Gesprächsbüchlein von dem Konzil, zwischen zwei strittigen Parteien. Wird daneben eingeführt die Person eines Christen, der treulich wider die strittigen zu dem Konzil rät«⁴⁾. Im allgemeinen halten sich die Bestrebungen

³⁾ *Dialogorum Libri tres*, Drey Gespredhbüchlin von der Religion sachen, Leipzig 1539, G3–G4.

⁴⁾ Die hier benutzte Ausgabe ist ohne Angaben des Verfassers, des Druckorts und des Datums erschienen, aber nach einer Bemerkung aus dem Jahre 1583 in der *Bibliotheca Konrad Gesners* erfolgte die Drucklegung »Nurenbergae per Ioannem Petreium«. Bezüglich des Verfassers kann jedoch kein Zweifel bestehen; denn Witzel selbst führt in seiner *Autobibliographie* »*Catalogus, oder Erzelung aller Bücher, die durch den Druke offentlich hat ausgehen lassen Georgius Wicelius, Lerer der heiligen Schrift, zu Cöln 1553*« den »*Dialogus*, ein zutreffendes gesprech von den concilien« an. Wenn er weiter bemerkt, die Schrift sei vor 15 Jahren zu Nürnberg gedruckt worden, was auf das Datum 1538 schließen läßt, muß wohl ein Versagen des Gedächtnisses vorliegen. Eine andere Auflage, vielleicht die erste, hat als Druckjahr 1533 (ohne Ortsangabe), und es ist zu vermuten, daß die beiden Auflagen kurz nacheinander gefolgt sind. Fundort für die hier benutzte Ausgabe: Priesterseminar Fulda.

der Vermittlungstheologie mit ihren Zugeständnissen an die Protestanten in dem eng gesteckten Rahmen der Kirchendisziplin; so befürwortet z. B. Witzel nur einen beschränkten Gebrauch der Volkssprache in der Liturgie, die Gewährung des Laienkelches und die Erlaubnis der Ehe für die Weltpriester. Eine andere Frage ist es jedoch, ob dabei immer die tieferen Unterschiede zwischen Luther und der alten Kirche vollauf gewürdigt worden sind, so besonders die in der Lehre von der Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben allein.

1. Die Zeremonien

Die Auseinandersetzungen während der Reformationszeit befaßten sich des öfteren mit Streitfragen, die an und für sich nebensächlich waren, wie z. B. mit der Frage nach dem Sinn und dem Nutzen der kirchlichen Gebräuche. Luther selbst zählte diese, im Gegensatz zu Zwingli und Calvin, zu den »Diaphora« und behielt einige davon bei, so einen Teil der Taufzeremonien, die sakrale Gewandung für die Liturgie und, wenigstens zu Anfang, die Elevation der eucharistischen Gestalten, und hierin folgte ihm der norddeutsche Protestantismus. Jedoch war im allgemeinen die neue Einstellung den »Zeremonien« nicht günstig, so daß sich die katholische Kontroverstheologie zu ihrer Verteidigung berufen sah. Bei Witzel wurde daraus ein Anliegen erster Ordnung. Darum nimmt es kein Wunder, daß er auch in seiner Abhandlung »De Concilio« dem Thema der Zeremonien einen breiten Raum zugesteht. Der als Vertreter der extrem konservativen Katholiken auftretende Gesprächspartner erhält die Aufgabe, sich für die Belange der Zeremonien einzusetzen:

»Sind von den Concilia mehr denn genug gewesen, dabei lasse man es bleiben und setze den selbigen nichts ab oder zu. Solches aber müßte geschehen, so jetzt eins gehalten werden sollte. Darum ist mein Rat, man lasse es bleiben, wie es gefunden ist, es sei mit der Lehre oder mit den Rechtssachen, Fragen, Distinktionen, Summarien, Dekreten, Quodlibeten, mit allerlei Sakramenten, mit der Kirchenpracht, mit des Papstes Pracht, Kardinalspracht, Abtspracht usw. Und aller dieser weltlichen Herrschaft, es sei mit dem Klerus, mit den Stiften, mit den

Klöstern, mit den vielfältigen Messen, mit Vigilien, mit den Geldopfern auf allen Altären, mit allen Gebetlein im Hortulus animae [bekanntes Gebetbuch], mit den Feldkapellen, mit den Wallfahrten, mit den Fischtagen, mit allerlei Pfaffenweihe, mit der Glockentaufe, mit der wöchentlichen Weihe von Wasser und Salz, mit dem Räuchern, mit dem Orgeln, mit den Kirmessen, mit den Patronen, mit den Fahnen, Kerzen und Schellen, mit den Rosenkränzen, mit dem Heiligtum [Reliquiar?], mit dem Abblaßlösen, mit den Anrufungen der Heiligen, dem Dienst der Heiligen, der Feier der Heiligen, den Bildern der Heiligen, mit den Gelöbnissen zu den Heiligen, mit den Pfründen, mit den Prälaturen, mit dem Römischen Stuhl, mit den Kurtisanen, mit dem Bann, mit den Bruderschaften, mit dem Calant [Versammlungen], mit den Begräbnissen, mit dem Fegefeuer, mit einerlei Gestalt [des Sakraments?], mit dem Zölibat, mit den Gelübden, mit den Annaten, mit den Prozessionen, mit dem Stationieren, mit dem Quaestionieren, mit dem gülden Jahr [Jubiläumsjahr] und mit allem, was je war. Was wollen wir uns zeihen [beschuldigen]? Ist es unseren Eltern also gut gewesen, so sei es auch uns gut. Warum wollen wir die beschämen, die es also für das Beste erkannt haben und darin verstorben sind? Es wäre eine Unbeständigkeit, etwas verändern zu wollen, und brächte uns bei den Türken und Persern eine Verachtung. Da es alles allenthalben, wie vor alters, gehalten wurde, hatten wir Friede im Lande, hatten gute Zeit, hatten allerlei Überfluß . . . Soll alles stehen und bleiben unverrückt, wie wir es gefunden haben, das Kleinste mit dem Größten, und das am meisten den Ketzern zu Trutz. Denn sollte ein loser Kuttenhengst [Luther als abgefallener Mönch] machen, daß alle Potentaten zusammenkommen und etwas Sonderliches in der Kirche abtun müßten? Was? Wenn schon viel Böses in der Kirche ist, so soll man es doch also bleiben lassen, auf daß die Martinischen [Lutherischen] nicht sprechen, solches hätten sie zuwege gebracht. Konzil? Man halte die vorigen Konzilien, so ist es übergenug. Oder soll je ein Konzil werden, so schlage der Teufel drein, daß die Martinischen verbannt werden. Und wo vorher ein Pfaff gewesen ist, da müssen ihrer hinfort sieben werden, und wo ein Kloster mit vierzig Mönchen war, da müssen hinfort drei Klöster sein, je eines mit achtzig Mönchen. Und daß die Offiziale mehr bannen als

zuvor und daß die Streicher [umherziehende Mönche] mehr Fabeln predigen als zuvor. Und daß die Geldmessen, Geldbeichten, Geldgebet, Geldopfer, Geldsteuer, Geldgesänge alles auffressen müssen, fiat, fiat.«⁵⁾

Selbst wenn man einiges der literarischen Einkleidung zugute hält, die sich eben in Kontrasten gefällt, so liegt dem Ganzen doch ein erschreckendes Bild von der Wirklichkeit zugrunde. Witzel läßt dann den Hauptsprecher, Christophilus, dazu erklären: »Ich meine, der sei toll und töricht«, während die Antwort des »Lutheristen«, Bebelus, sich noch schroffer äußert: »Ei, das sind die Früchte der gleißenden papistischen Heiligkeit. Solche ottergiftigen Herzen stecken unter der gottseligen Gestalt. Solche Leute wollen jetzt vor allen die Kirche sein und unterstehen sich [bemächtigen sich] der Gewalt in Himmel und Hölle.« Indes hat der katholische Sprecher, Disidemon, doch in dem Mittelstück seiner langen Rede einige Zugeständnisse gemacht, und diese lauten:

»Das ließe ich zu, daß von dem allerheiligsten Vater ein Beschluß geschehe von geringen Dingen, wie man es damit halten sollte. Wie daß die Pfaffenmägde verboten würden und sie [die Pfaffen] gezwungen würden, daß sie ihre Stipendien und Kommenden fleißiger lesen und die Stundengebete nicht also nachließen, wie sie es von den Martinischen gelernt haben. Und daß ihnen die ausgeschnittenen Schuhe und die großen Barretts und lange Chorden [Schnüre] verboten würden, auch daß sie die Platten [Tonsuren] scheren müßten usw. Und daß der Mönche Regeln ein wenig laxiert würden, also daß die Barfüßer an etlichen Tagen Geld angreifen und allerlei Grau tragen und zu zeiten sich nackt ins Bett legen möchten, und daß sie sich kein Gewissen machten über die Knoten an ihren Gürtelstricken usw. Desgleichen mit den Nönnchen. Ebenso daß man verbiete, daß kein Domherr über zwei Kanonikate besitze und daß er nicht so stets mit Hunden, Katzen, Vögeln, Pferden und Brettspielen umginge, auch daß sie nicht Soldpfaffen [zu ihrer Vertretung bezahlte Priester] hielten, die für sie beteten und für sie zum Himmel führten.

⁵⁾ Ed. cit. A 2b – A 4b. – Bei der Wiedergabe der Texte ist in der Schreibweise und in den Satzkonstruktionen eine Anpassung an das moderne Sprachgefühl vorgenommen worden. Notwendige Erläuterungen stehen in Klammern.

Und daß kein Abt mit so vielen schönen Hengsten ritte usw. Ebenso möchte man auch verbieten das große Gepränge, welches da geschieht, wenn ein Papst erwählt wird. Man möchte aber auch erkennen, ob es besser wäre, der Papst setzte nur eine Krone auf, als daß er drei auf einmal aufsetzt. Und ob es besser sei, der Kaiser küsse dem Papst die Hände, als daß er ihm die Füße küsse. Man könnte auch verbieten, daß die Bischöfe keine Perlenschuhe und Perlenhandschuhe tragen sollten, und der Dinge mehr. Ebenso möchte man auch verbieten, daß die Quaestionierer [Kontroversredner] nicht so gar viele Lügen predigten und daß die Mönche es bei den Fabeln des Vinzenz [von Beauvais] bleiben ließen und nicht mehr dazu dichteten, denn man will jetzt dieselben kaum alle glauben. Auch könnte man dispensieren, wenn ein Priester ein Gloria Patri ausgelassen hätte oder hätte vor dem Opfer ein Tröpflein Flüssigkeit geschluckt oder hätte einmal den Manipel vergessen usw. Ebenso könnte man dispensieren, daß es keine Todsünde mehr wäre, wenn einer das Weihwasser versäumt hätte und daß einem darum nicht alle Sünden unvergeben blieben, ob jemand eine ungebeichtet unterließe. Auch möchte man den Kaplänen verbieten, daß sie den Leuten nach der Beichte nicht so viele Messen auferlegten, denn sie tun es um des Geldes willen. Auch daß die Mönche nicht mehr sollten Pfarreien innehaben oder bestellen. Und wollte man ja etwas abtun, so möchte man den Palmesel abtun und das Klappern in der Marterwoche [Karwoche] und das Fladenweihen, Haferweihen, Meerrettichweihen und das Floreyten [? Flurreiten] zu Pfingsten und das Notfeuer und die Blasiuslichter und das Antoniuswasser usw. Und daß man die Bilder auf den Altären nicht mehr so kleide, verschleierte, bekränze, weil solches der Bildhauer vorher getan, auch sie nicht mehr also mit Lichtern bestecke und anbrenne usw. Man könnte auch hinfort lehren, daß Johannesbrot essen nicht so viel sei als Messe hören des morgens früh, und daß der Papst kein irdischer Gott sei und daß die verbrannten Kräuter und Palmen den Donner nicht vertreiben und daß Osterkerzenwachs die Rumpelgeister nicht verjage und daß man an so mancherlei altväterliche Superstition über zweihunderterlei nicht mehr glauben soll. Und daß Eier essen an den Fasttagen nicht gar so böse sei als Fleisch essen. Und daß es eben so gut sei, auf dem Kirchhof [beim Begräbnis] zu liegen

als in der Kirche. Und daß es nichts helfe, Weihwasser auf die Gräber zu gießen. Und daß eines Mönches Messe nicht besser sei als eines Pfaffen Messe. Und daß in Mönchskappen [Kutten] begraben werden ebenso viel sei als in einem weißen Kittel. Und daß nicht Sünde sei, im Zwölften [innerhalb der zwölf heiligen Nächten zwischen Weihnachten und dem Dreikönigsfest] zu waschen oder in der Septuagesima Hochzeit zu haben oder auf St. Barbarastag einen zerbrochenen Schuh zu flicken, oder ob es einer versehe, daß er in der Fasten Alleluia spreche usw. Und daß man Gott allein wohl nennen möchte und müsse nicht allwege Maria und die Heiligen dazu als zu Gehilfen nehmen und nennen. Und daß man hinfort auf der Kanzel den heiligen Geist Gottes lieber anrufen soll als die Muttergottes, welche doch sonst zu ehrwürdigen ist. Und daß nicht großer Unterschied sei zwischen einer, die fünfzig Rosenkränze schlecht hingesprochen hat, und einer, die fünfzig Vaterunser mit Andacht gebetet hat. Und daß man nicht mehr also vor den gegossenen und geschnitzten Bildern niederfallen und sie anbeten soll. Solches und dergleichen mehr könnte wohl in einer Reformation verfaßt werden und dawider wollte ich gar nicht fechten.«⁶⁾

Diese Ausführungen sind zwar recht aufschlußreich für die Kunde von dem religiösen Brauchtum zu Beginn des 16. Jahrhunderts, aber sie tragen nur entfernt zu einer Abschwächung des extrem konservativen Standpunktes bei, da nicht alle Zeremonien der Kirche davon betroffen werden. Außerdem ist es zu bedauern, daß Witzel durch den unparteiischen Sprecher Christophilus keinen Versuch macht, die noch bestehenden Gegensätze zu überbrücken. Das wäre doch leicht möglich gewesen, wenn er unterschieden hätte zwischen den Zeremonien, die durch Gottes oder der Kirche Gebot allgemeinverpflichtend sind, und den anderen, die darunter zurückbleiben und nur einen nicht selten zum Aberglauben hin tendierenden Volksbrauch darstellen. Man wird wohl sagen müssen, daß hier eine recht verstandene katholische Vermittlungstheologie versagt hat.

⁶⁾ Ed. cit. A 3a-4a.

2. Die Unsittlichkeit bei den Priestern

Zu dem Programm der Reformation gehörte von Anfang an sowohl auf protestantischer als auch auf katholischer Seite die innere, religiöse Erneuerung der alten Kirche, und hiervon sollten in erster Linie deren amtliche Vertreter betroffen sein. In dem Dialog Witzels wird diesem Anliegen wiederholt, obschon nur nebenbei, Raum gegeben. Insbesondere wendet sich der lutherische Gesprächspartner gegen die Geldgier und die Unsittlichkeit des katholischen Klerus. In den schärfsten Ausdrücken geißelt er die nach seiner Meinung offensichtlichen Mißstände:

»Ihr habt böse Exempel gegeben . . . Niemand konnte euch satt machen . . . Es war kein Spiel, es geschah keine Wirtschaft, kein Wohlleben, ihr Falschgeistlichen müßt dabeisein . . . Ihr schlemmet, spielt, tanzt, harfet, singet, reiget, schwärmt ganze Nächte aus . . . Ihr seid grobe Esel, versteht noch wisset nichts . . . Ihr seid die Müßiggänger, faul und gefräßig . . . All euer Leben und Wesen ist fleischlich und weltlich . . . Ihr habt eure gezwungene, kalte, kurze, elende Messe um Geld vermarkt [verkauft], in allen Städten, alle Tage . . . Eure Messe hat euch die kleinen Huren zugeführt, ernährt und geziert. Keine Matrone, keine Jungfrau, keine Dienstmagd, kein Knabe, kein Heer von Huren ist vor eurem Trieb sicher gewesen . . . Euer Altar war euch ein gewisser Vogelherd. Und war den besten Meßstock hatte, daß er alle Tage einen anlegen konnte, der war den alten Videln [? Vetteln], welche mit Sünden beladen, am liebsten, und es war kein Hindernis, ob er [der Priester] schon von der Hure allererst aufgestanden und von ihr noch warm zum Altar ging . . . Die christliche Ehe habt ihr verboten den Bischöfen, Priestern und Diakonen, wider Paulus und die Kirche. Dadurch ist es geschehen, daß ein ehrbarer ehelicher Priester hat den Rhein aussaufen müssen, wenn ein unreiner Hurenpfaffe oben am Tisch gesessen hat . . . Zu Menschenwort und Gebräuchen seid ihr fleißiger und geneigter gewesen als zu Gottes Wort. Hat ein Papst etwas geboten und verordnet, ei, das mußte nicht unterbleiben, sondern aufs ernstlichste und ehrlichste gehalten [werden], aber was Christus geboten und verordnet hat, da eilet ihr nicht sehr zu, bleibt ihr anders nicht gar davon . . . Mit einem Wort:

Eure Päpste, eure Kardinäle, eure Bischöfe, eure Äbte, eure Pröpste usw. haben ihr geistlich Amt nicht aufgerichtet, welches sie innehaben und davon sie ihre Namen haben und davon sie die köstlichsten, größten Güter haben, sondern sind schlecht mit weltlichen Geschäften und gerichtlichen Sachen umgegangen oder mit menschlichen, das ist, mit ihren eigenen Satzungen, darüber sie strenger gehalten als über Gottes Satzungen. Eure Stifter und Klöster waren auch außer ihrer Gebühr getreten, studierten nicht, predigten nicht, arbeiteten nicht, sondern ärgerten jedermann und waren etliche eine gemeine Bschwerung der Welt.«⁷⁾

Das ist ein ungewöhnlich düsteres Bild von dem sittlichen Tiefstand der Kirche zu Beginn des 16. Jahrhunderts, wie es sonst wohl kaum in der zeitgenössischen Literatur gefunden werden kann. Gewiß beruht es nicht auf böswilliger Erfindung, jedoch auf Übertreibungen und Verallgemeinerungen. Der konservativ-katholische Sprecher in der (fingierten) Diskussion weiß nichts anderes darauf zu sagen, als daß er mit einem »Ihr auch« die gleiche Schuld den Evangelischen zuschreibt. Der unparteiische Leiter des Gesprächs begnügt sich damit, bei den allerschwersten Vorwürfen mit einem »Schweig davon« Einhalt zu gebieten. Dadurch kommt aber keine wirkliche Auseinandersetzung zustande und noch weniger eine Versöhnung der streitenden Parteien. Sicher wäre es tunlich gewesen, die Ausnahmen bei pflichtbewußten Päpsten, Bischöfen und Priestern aufzuweisen und dazu die Ursachen der mißlichen Lage zu erforschen. Das Pfründenwesen lag zweifellos im argen, was dazu führte, daß die Inhaber der einträglichen Stellen schlecht bezahlte »Soldpfaffen« in ihren sakralen Dienst nahmen. Die zahlreichen »Altaristen« hatten weder eine Tätigkeit, die sie ausfüllte, noch ein für ihren Lebensunterhalt ausreichendes Einkommen. Zudem war ihr Bildungsniveau nicht allzu hoch. Alles das vermag auch die tatsächlich weitverbreitete Unenthaltbarkeit der Priester wenn nicht zu entschuldigen, so doch einigermaßen zu erklären. Witzel ist übrigens in diesem Fragepunkt etwas voreingenommen; denn er hatte bald nach seiner Priesterweihe geheiratet und hielt auch, zur katholischen Kirche zurückgekehrt, diese

⁷⁾ Ed. cit. B 1b-2b.

seine Ehe ohne förmliche Erlaubnis aufrecht, und darum glaubte er, in der allgemeinen Aufhebung der Zölibatspflicht sei am besten der Sache gedient.

3. Das Verlangen nach einem Konzil

Gegen die Mißstände in der verderbten und zerstrittenen Christenheit mußte ein wirksames Heilmittel gefunden werden, und dieses sah man fast allenthalben in einem ökumenischen Konzil. So sollte nicht nur die notwendige Reform in Gang kommen, sondern zugleich auch die Wiederherstellung der verlorenen Einheit. Der päpstliche Nuntius äußerte sich vom Wormser Reichstag im Jahre 1521 aus: »Alles schreit Konzil, Konzil«, und die Protestanten formulierten zu Nürnberg ihr Postulat: »Ein allgemeines, freies, christliches Konzil in deutschen Landen«. Luther selbst hatte noch im Jahre 1518 bei seiner Vernehmung durch Kardinal Cajetan an ein allgemeines Konzil appelliert, aber allmählich schwand bei ihm der Glaube an jedwede Autorität der Kirche überhaupt (1539: »Von den Konzilien und Kirchen«). Auch die Humanisten beider Parteien waren anfangs sehr begeistert für eine allgemeine Kirchenversammlung; indes entfernte sich deren Idee immer mehr von der in der Kirche üblichen, und das Mißtrauen überwog. So schrieb Erasmus am 20. August 1531 an seinen Freund Julius Pflug: »Der Mißstand ist ganz verhängnisvoll, daß nicht einmal ein ökumenisches Konzil Abhilfe schaffen kann . . . Das Übel wäre eher zu beheben, wenn die Herrscher auf beiden Seiten aufrichtig in der Erneuerung der Frömmigkeit nach dem Evangelium übereinstimmten. Dann sollte die Angelegenheit hundert oder fünfzig aus den einzelnen Nationen ausgewählten Männern übertragen werden, die sich durch Heiligkeit des Lebens, durch einzigartige Bildung und durch ein rechtschaffenes Urteil empfehlen könnten. Ihre Gutachten sollten von einigen wenigen Auserlesenen in einem kurzen Abriß zusammengefaßt werden. Die Meinungen der Theologen müßten innerhalb der Schulen bleiben, und nicht jede Ansicht dürfte als Glaubensartikel gelten. Einige Bestimmungen sollten abgeschafft, andere in bloße Ermahnungen abgeändert werden. Es müßte die hauptsächliche Sorge der Fürsten und Städte sein, nur die

mit der Leitung der Herde des Herrn zu betrauen, die im Worte Gottes gebildet sind und fähig zu Unterweisung, Ermahnung, Zuspruch, Tadel und Widerlegung.«⁸⁾

So nimmt sich denn auch Witzel, entsprechend dem Titel seiner Schrift »De Concilio« desselben Themas an und läßt den überparteiischen Christopholus zu beiden extrem eingestellten Vorrednern sagen: »Vernehmet meine Worte. Wer von der Kirche das Konzil nimmt, der nimmt von dem Kranken den Arzt, von dem Hungrigen den Speiser, von dem Gefangenen den Erlöser, von den Kindern die Eltern, von den Schülern den Zuchtmeister, von der Stadt den Magistrat, von dem Heer das Imperium, von dem Tage die Sonne, von der Nacht den Mond, von dem Hause die Ordnung, von der Herde die Hirten, von der Welt das Feuer und Wasser, kürzlich, von dem Menschen das Leben. Die Kirche kann ohne Konzil nicht sein noch bleiben, was willst du mehr? Ist sie aber ohne Konzil, so ist sie mit großer Not und erbärmlich, wie jetzt mehr denn genugsam geprüft wird. Denn so viele Konzilien, und die christlich, etliche hundert Jahre wären gehalten worden, diese heutige Unrat wäre nicht. Fürwahr es ist, wie König Salomon oft sagt, daß da Weisheit sei, wo Rat ist. Item, daß da Heil sei, wo viele Räte sind . . . Im Hause muß man täglich aufräumen, schüren und kehren, noch bleibt es nicht lange rein, sonderlich da viele und mancherlei Hausgenossen sind. In den Gärten und Weinbergen muß man jährlich abhauen und abscheiden, was untüchtig, und dagegen was fruchtbar ist, pflöpfen, sonst würde es die Länge darin stehen wie im Wald. Also soll es auch mit der Kirche zugehen, welche in der Schrift ein Haus, ein Garten und Weinberg heißt . . . Das Konzil ist der rechte Areopag, die rechte Kuria und Senat christlicher Kirche, darin sie in den hohen, schweren Sachen unseres heiligen Glaubens ratschlage, trachte, bewege, bespreche, verhöre, erlerne, besinne, ausforsche, erkenne, beschließe und bestätige. O welche Herzen, welche Weisheit und welche Gewissen gehören dazu? Gott steht selbst in demselbigen Konvent, dräuet mit der Hand und spricht: Macht mirs recht. Sollte aber die Kirche nicht auch Ratsleben [genießen]? Sie hat so viel hoher Ratsleute, und sollten diese

⁸⁾ Opus Epistolarum Des. Erasmi Roterodami, per P. S. Allen IX, 319 nr. 2259.

nicht einmal zu Rat gehen? Das Römische Reich hat sein Kammergericht. Keine Stadt oder Flecken, es hat sein Stadtgericht, und etlich viele Male durchs Jahr, darin alle Landsgebrechen und Sachen besichtigt und zum rechten entschieden werden . . . Sollte denn die christliche Kirche ihr Gericht, und wenn ich gleich sage, ihr Prätorium nicht auch haben? Oder soll man alles hangen lassen bis zu des Herrn letztem Gericht? . . . Alle Frommen wollten gern, daß die Einigkeit in der Kirche und Friede in Landen würde, und ist auch jedermann müde des ewigen Zanks unter den Gelehrten und des Widerpredigens und des Scheltens, und will doch niemand an das Konzil, ohne welches weder Einigkeit der Kirche noch Friede der Landen zu hoffen ist . . . So du die nächsten Konzilien, welcher Namen nicht unbekannt, warum nicht so mehr die ältesten? Wer seine Vernunft hat, der erkennt bald, daß die Kirche, je jünger und unserem ersten Pfingsttage näher gewesen, je christlicher Konzilien sie gehalten hat, also daß allwege die ältesten die besten Konzilien sein müssen. Es steht geschrieben: Bei den Alten ist Weisheit, das ist, die Alten sind nicht Narren gewesen . . . Die letzten Konzilien verwerfe ich nicht, aber die ersten lobe ich am meisten, als zu der Zeit gehalten, da noch so viele Martyrer und heilige Bischöfe gelebt und da noch die Kirche nicht so gar mit der eitlen Welt befleckt war . . . Und so du der letzten Autorität unverbrochen haben willst, wie viel billiger wollte ein anderer der ersten Autorität unverbrochen haben? Welche ersten ja auch aus dem heiligen Geist gemacht sind, und auch im Beisein hocheleuchteter gelehrter Männer. Sollen aber die ersten ohne Kraft sein, mit welchem Recht wolltest du dann erhalten, daß die letzten Kraft haben sollten? . . . Warum klagen und seufzen denn so viele fromme Leute in der Kirche? Warum wollte denn der gelehrte Papst Hadrian ein Konzil haben und waren auf seiner Zeit in seiner Legation diese Worte: Nämlich, es wären viele Ungebührlichkeiten des römischen Stuhls und Mißbräuche in geistlichen Sachen usw. Warum haben die Stände des Reichs bei der kaiserlichen Majestät so hart angeregt wegen eines Konzils? Und woher kommen denn in dem Abschied von Augsburg diese Worte: Es sind in der gemeinen Christenheit eine lange Zeit her vielerlei Mißbräuche und Beschwerden eingerissen? Item: Ein Konzil zu halten, erfordert die höchste Notdurft, auf daß die obgemeldeten

Irrtümer, Mißbräuche und Beschwerden in unserem heiligen Glauben, und was derweil eingerissen, zu besserem Wesen, Ordnung und Ver-sehung reformiert werden möge. Ebenso: Was disputierliche Sachen sind, sollen sie des christlichen Konzils Entscheid darüber erwarten. Weiter: Wo es auch dazu kommt, daß Ordnung und Reformation in christlicher Religion vorgenommen wird, daran unseretwegen nie Mangel gewesen, wollen wir uns in solchem dermaßen erzeigen, beweisen und halten, daß von den Werken unser gerechtes Gemüt, Wille und Wohlmeinung gespürt und befunden werden soll.«⁹⁾

Das sind kräftige Worte, obschon die systematische Ordnung zu wünschen übrig läßt und zu wenig auf die Geschichte und auf den lehrhaften Charakter der Konzilien eingegangen wird. Ein weiterer Abschnitt aus der Rede des Christophilus bringt bei Witzel eine gute Ergänzung.

»Die Kirche hat anfänglich viele Konzilien gehalten wider die Häresien, aber allwege so, daß sie ihren neuen Irrtum nur erklärten und verdammten, dagegen so, daß sie ihr Gleiches hielten, darin wurden sie gestärkt. Also handelt St. Augustinus dort mit einem Donatisten und sagt unter anderem: Wir verändern nichts in euch, worin ihr mit uns eines seid. Epistola 48 . . . Gute Christen sollt ihr werden, welche im Geist der Einigkeit und im Band des Friedens mit der Universal-kirche glauben und mit ihr in guten Werken wandeln, wozu wir durch die Taufe wiedergeboren sind . . . Nun ist es eine elende Taubheit, daß man darum kein Konzil leiden soll, weil man Gottes Wort hat. Ich halte, die Apostel hatten ja auch Gottes Wort, doch machten sie ein Konzil zu Jerusalem, wie es auch unsere Väter hatten, die nach ihnen viele Konzilien aus Not der Ketzler halten mußten. Wo sie aber Gottes Wort nicht gehabt hätten, was wäre ihr Konzil gewesen? Oder wie hätten sie die Ketzler überwinden und täuben [beschwichtigen] mögen? Und ich setze es, daß all eure Lehre und Kirchenordnung dem Evangelium gemäß und gar recht sei, wie kann oder wie soll sie aber die gemeine Christenheit durch so viele Königreiche, Inseln und Fürstentümer ohne Konzil und gemeine gleiche Verwilligung einmütiglich annehmen? Denn ihr wollt gewißlich gern, daß alle Christenheit mit

⁹⁾ Dialogus De Concilio, ed. cit. B 4b - D 1a.

euch gleich hielte. Das ist aber ohne Konzil unmöglich. Darum siehst du, daß auch eines Konzils Not ist, wenn gleich all euer Tun nicht allein gerecht, sondern die Gerechtigkeit selbst wäre . . . Ach Mensch, wie gar jammert dich nicht des verirrtten armen Volkes, welches jetzt zerstreut umhergeht wie hirtlose Schafe. Wäre ein guter Blutstropfen an dir, du würdest um desselbigen Jammers allein willen ein Konzil mit Gebet von Gott begehren und mit schriftlichem Vermahnen von den Monarchen heischen. Denn es ist unmöglich, daß der gemeine Haufe der Christen wieder zurecht komme und eines Glaubens wiederum werde ohne Konzil. Die lieben Apostel konnten nicht sieben Diakone wählen, sie mußten die Menge der Jünger zusammenrufen. Und um Paulus willen (welches nicht so eine trefflich große Sache war, gegen diesen zu rächen [einzuschreiten]) ließ Jakobus auch die Menge zusammenkommen zu Jerusalem. Augustinus, Epistola 68, traut sich ein schlechtes Laster unter den Christen in Afrika nicht abzubringen ohne durch eines Konzils Autorität, wieviel weniger kann des Glaubens Schiffbruch im ganzen Volk ohne Konzil wieder erbaut werden? . . . Ist das Evangelium jetzt neugeboren, so bedarf die Christenheit desto mehr eines Konzils, darin sie erforsche, ob dasselbige neugeborene Evangelium das alte sei, welches die Martyrer der Kirche gehabt haben oder nicht. Es müßte ja in solchen nicht geringen Sachen ein Einsehen geschehen, damit den Gläubigen wohl vorgestanden würde. Und dein [lutherisches] Evangelium bringt einen Argwohn mit sich, weil fast alle Häresien sich mit solchem Ruhm eingedrungen haben. Darum erkennt kein Konzil, ob das Evangelium recht sei, sondern darum ist es zu tun, daß eure Lehre, ob sie das Evangelium sei, wie ihr euch rühmt, gerechtfertigt und erklärt werde . . . Wer wollte aber leiden, daß über das Evangelium ein Konzil gehalten werden sollte, das ist, wie du [Lutherist] es meinst, daß in einem Konzil dem Evangelium sollte zugesetzt werden? Fürwahr, solches ist nicht das Vornehmen irgendeines der alten Konzilien, sondern dies nur ist aller Konzilien Eigenschaft, daß sie sehen, ob es auch mit dem Evangelium in der Christenheit recht zugehe und ob es auch gehalten werde, wie von Anfang der gemeinen Kirche.«¹⁰⁾

¹⁰⁾ Ibid. D 1b-3a.

Der Dialog Witzels endet ohne eine förmliche Aussöhnung der streitenden Parteien. Selbstverständlich ist das Thema nicht erschöpfend behandelt, insbesondere weil einige schwierige theologische Fragen überhaupt keine Berücksichtigung gefunden haben, wie z. B.: Wer hat das Recht, ein allgemeines Konzil einzuberufen, nach welchem Grundsatz werden die stimmberechtigten Teilnehmer bestimmt und wie erfolgt die Auswahl der zu erörternden Gegenstände? Aber als populäre Darlegung dürfte das Gesagte befriedigen, zumal da, im Gegensatz zu der rein humanistischen Auffassung, das Wirken des Heiligen Geistes in der kirchlichen Autorität geltend gemacht wird und die wesentliche Aufgabe eines Konzils nicht allein in einer Erneuerung des sittlichen Lebens, sondern auch in der Klarstellung und Bekräftigung der Glaubenslehre gesehen ist. Auch das bedeutet einen Vorteil, daß die vermittelnde Position des Dialogs Licht- und Schattenseiten gleichmäßig zu verteilen sucht und extreme Haltungen ablehnt.

4. *Zusätzliche Texte Witzels*

Die literarische Eigenart des Dialogs bringt es mit sich, daß nicht immer die persönliche Auffassung des Verfassers zweifelsfrei feststeht¹¹). Deshalb seien noch einige Stellen aus der umfangreichen Korrespondenz Witzels herangezogen, soweit sie die gleichen Gegenstände behandeln und aus ungefähr derselben Zeit stammen. Der erste Text ist geeignet, die negative Einstellung gegenüber einer veräußerlichten Volksfrömmigkeit zu belegen (aus einem Brief an einen unbekanntem jungen Studenten¹²):

»Den Lutheristen stehen am nächsten auf der ganz entgegengesetzten Seite die derart dem römischen Papst ergeben sind, daß sie ihn sogar, wie es scheint, als ein göttliches Wesen anbeten. Für sie hat

¹¹) Jedoch identifiziert sich Witzel einigermaßen mit den Worten des Christophilus, von dem er im Vorwort erklärt hat: »Der dritte [Sprecher] ist Orthodoxus, welche Person im richtigen Wege evangelischer Wahrheit geht und arbeitet, auf daß er jene zu einer Bewilligung des kirchlichen Friedens und zu allem Heil berede« (ed. cit. A 1b).

¹²) Die Anrede lautet: A. C. Aber es ist unmöglich, die Auflösung dafür zu finden. Außerdem fehlt das Datum; weil indes die Briefe in der Sammlung chronologisch geordnet sind, ist die Mitte des Jahres 1536 anzunehmen (aus Eisleben).

keinen Geschmack, es sei denn ausnehmend abergläubisch. Wenn Christus genannt wird, so bewegt das ihr Herz weniger, als wenn Maria genannt wird. Das Anzünden einer Kerze bringt ihnen mehr Freude als die Verlesung des Evangeliums. Die Paulusbriefe stellen sie hintan im Vergleich mit den Heiligenlegenden. Wenn etwas über das Leben eines Patriarchen oder eines Königs oder eines Propheten aus dem Alten Testament gepredigt wird, schlafen sie, aber sobald etwas über die Heiligen aus Vinzenz [von Beauvais] oder etwas über die Verstorbenen aus Gregor [von Tours] vorgebracht wird, dann wachen sie gleich auf. Diese Art [von Christen] zieht es vor, sich des Fleisches der Kuh zu enthalten als des Fleisches der Magd. Sie legen mehr Wert auf die Festtage als auf die Unschuld des Lebens und [mehr Wert] auf die Gebote der Menschen als auf die Gebote Gottes. Man kann ihnen nichts beibringen als das, was sie überliefert bekommen haben. Mit den Gerasenern würden sie Christus von ihrem Gebiet als Prediger vertreiben, wenn er etwas mehr lehrte oder etwas anders lehrte, als sie selbst von ihren unwissenden Lehrern empfangen haben. So ist es ihre Schuld, daß die Kirche niemals richtig geleitet werden kann. Sie sorgen sich auch nicht, wie ein Friede ermöglicht würde. Wenn es zu einer Regelung der Angelegenheiten im apostolischen Sinne käme, möchte sie meinen, das Christentum werde abgeschafft. . . . Zu vergleichen sind diejenigen, die maßvoller über die römischen Bischöfe und deren Anordnungen denken und doch vor den Sekten zurückschrecken. Bei ihnen ist kaum etwas von Aberglauben zu finden. Sie dulden es leicht, daß Unnützes abgeschafft wird, sofern das Altertum das nicht gekannt hat. Nur mit Schmerz beobachten sie, wenn etwas betrieben wird, was den Heiligen Schriften widerspricht. Dagegen hören sie mit Freude der biblischen Lesung und dem Gesang und auch der Predigt zu. Sie beklagen sich über die Unwissenheit der Priester und mißbilligen das unzüchtige Leben der Kanoniker.«¹³⁾ Aber Witzel lehnt die Zeremonien nicht schlechthin ab, er erklärt sogar vor seiner Abreise nach Eisleben: »Die heilsame Kraft vieler Zeremonien werde ich beweisen und sie von der Kanzl aus so behandeln, daß sie auch dem frommen Volke Freude bringen.«¹⁴⁾

¹³⁾ Epistolarum . . . Libri quattuor, Lipsiae 1537, n 3b – n 4a.

¹⁴⁾ Brief aus Facha vom 25. Juli 1533 an D. I. D. (= Doctor Johannes Draconites).

Sonst – außer der vorhin angeführten Stelle¹⁵⁾ – kommt Witzel in seinen Briefen weniger oft auf die Sittenlosigkeit der Kleriker zu sprechen. Nur ein einziger Text, allerdings mit einer recht starken Ausdrucksweise, sei hier noch angeführt:

»Über meine Frau mache dir keine Sorgen . . . Möchten die doch keuscher sein, die über mein Glück verleumderisch reden. Die Priester hassen mich ohne Grund, die Unzüchtigen, Knabenschänder, Lüstlinge, Ehebrecher und Gewalttäter gegen Jungfrauen.«¹⁶⁾

Dagegen ist die Einberufung eines allgemeinen Konzils ein beliebtes Thema bei der Korrespondenz Witzels. Anstatt vieler Einzelbelege soll hier ein längerer Passus aus einem Brief an Erasmus von Rotterdam einen Platz erhalten:

»Vor allem setze dich dafür ein, sei es mündlich oder in aufmunternden Schreiben, daß man nicht nur an ein ökumenisches Konzil denkt, sondern es auch rechtzeitig einberuft. Denn durch dieses Heilmittel wird sich die Uneinigkeit schneller beheben lassen als durch die erbitterten Beschimpfungen, von denen jetzt alles aufgewühlt ist. Wehe über den unersetzbaren Verlust der Seelen in diesen Streitigkeiten! Wehe über die unsagbar traurige Lage der Frömmigkeit! Wehe über die Freude des Teufels, das Hohnlachen der Juden und den Beifall der Türken! Die Verantwortung für dieses Übel, das nicht abzuschätzen ist, wird auf eure Schultern fallen, ihr Säulen, die ihr nichts getan habt, auf daß es der Braut Christi besser erginge, obschon ihr dazu imstande wart. Indes wäre es unangebracht, wenn ich ihre Schicksalsschläge vor dir beklagen wollte, der du selbst allenthalben mit dieser Klage genug zu tun hast. Der Herr erhalte dich lange zum Nutzen der Apostolischen Kirche!«¹⁷⁾

Es sind also immer wieder diese drei Punkte, die Witzel hervor-

Epistolarum Libri Quatuor Georgii Vviceliis, Lipsiae 1537, Excudebat Nicolaus Vvolrab, n 3b–4b.

¹⁵⁾ Hier zu Anm. 13.

¹⁶⁾ Brief aus Eisleben vom 29. Mai 1533, ed. cit. Oo 4a. Der Adressat ist D. C. R. (= Dr. Crotus Rubianus).

¹⁷⁾ Brief aus Frankfurt vom 8. September 1532. – Witzel schrieb danach, als er keine Antwort erhalten hatte, noch ein zweites Mal an Erasmus, und zwar in demselben Anliegen: Summa rei erat Oecumenica Synodus (ed. cit. Ee 4b), Brief aus Facha vom 18. März 1533.

hebt: Einschränkung und Verinnerlichung der Zeremonien, Hebung des sittlichen Lebens im Klerus und Einberufung eines allgemeinen Konzils. Die genannten Anliegen ließen seinem Eifer keine Ruhe¹⁸⁾, und wenn er nicht viel erreicht hat, so war doch das Bestreben in sich lobenswert.

¹⁸⁾ Weitere Texte siehe bei: J. Beumer, Erasmus von Rotterdam und Georg Witzel (*Catholica* 22 [1968] 41–67).